

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 13 (1909)

Artikel: Hermann Baldin

Autor: H.T.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572784>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auch die „glanzvollen“ Tage eines Hafens seien bald vorbei, und es kämen jene Zeiten, von denen auch ein Hafen sagen müsse: „Sie gefallen mir nicht“, bis er endlich auf dem Scherbenhügel ein unrühmlich Grab gefunden habe.

Nänni mußte es fühlen, daß ich einen widerwilligen Gang mache.

Es ist klar, daß ich mit meinem Philosophieren bei Nänni wenig Ehre einlegte. Dem tiefern Sinn meiner Rede nachzuspüren, fiel ihr schon gar nicht ein, und sie war fest überzeugt, daß ich es nur darauf abgesehen habe, über die Häfen im allgemeinen und über diejenigen ihres Vaters im besondern zu spotten, und sagte: Das sei alles nichts, des Vaters Häfen machten da eine Ausnahme, die seien überaus dauerhaft, ja eigentlich unzerstörbar. Ich antwortete nichts darauf; aber das unglaubliche Zucken um meine Mundwinkel brachte Nänni erst recht in Harnisch.

„Was, du glaubst es nicht? Gut, ich will es dir beweisen! Schau, jetzt nehme ich den Hafen und werfe ihn soweit weg, als ich kann! Was gilt, er zerbricht nicht?“

„Nun, so wirf ihn meinetwegen! Aber ich will dann nicht schuld sein!“ entgegnete ich in voller Überzeugung, daß Nänni ihr Wort nicht wahr machen werde. Aber ich hatte mich verrechnet; ihr Fanatismus kannte keine Grenzen. Mit kräftigem Schwung flog der Hafen in weitem Bogen durch die Luft...

Noch einmal entfaltete er im Strahle der Abendsonne wie zum Abschied das stolze Fünfeln und Glitzern einer nagelneuen „Gläfti“; aber ich sah, daß nur ein Wunder ihn retten konnte, und das Wunder — geschah nicht. Klirrend flog er in hundert Stücke auseinander. Starr vor Schrecken stand Nänni da und fing dann an zu heulen, als ob ihr ein Messer im Halse stecke. Vor Nännis Geist tauchte wohl drohend der väterliche Haselstock auf. Zur Stoik des Schusterjungen: „Hin ist er (der Bierkrug); wenn ich jetzt nur die Hebe schon hät’!“ vermochte sich das rückständige Ding noch nicht zu erheben. Sicher war immerhin das, daß kein „Beckibüezer“ (Geschirrlächer) je imstande gewesen wäre, Nännis Hafen wieder zur individuellen Einheit zusammenzufügen.

Sie hatte aber ein großes Erbarmen mit dem geängstigten Kind, und da ich mir sagte, ich sei doch nicht ganz ohne Schuld,

H. T.: Hermann Baldin.

so half ich ihr aus der Patsche so gut wie möglich. Nicht weit von der Stelle war eine Bleiche, wo beständig ein großer Hund Wache hielt über die ausgelegten Tücher. Nun sagte ich dem Nänni, wenn wir dem Vater sagen, der große Hund aus der Bleiche sei auf uns losgekommen und da haben wir in der Angst den Hafen nach ihm geworfen, so werde der Vater wohl nicht gar zu streng verfahren mit ihr. Das leuchtete dem Nänni ein, und am Tag drauf trug der gute alte Flügel selbst einen neuen Hafen zu der Kundschaft, auf daß der böse Hund seinem Kind und seinem Hafen nichts zuleide tun könne...

Aus dem Flügel-Nänni ist dann noch eine rechtschaffene, brave Frau geworden, und der zerbrochene Topf wird ihr wohl eine gute Lehre gewesen sein fürs ganze Leben.

Ja, ja, die „Moral von der Geschichte“, die dürfen wir nicht vergessen, gibt es doch genug der Menschen, bei denen nichts anderes gilt als ihr eigener Topf und ihr eigener Kopf! Sie geben sich selbst eine möglichst glänzende Glasur, stellen sich überall voran, täuschen sich über ihre eigene Kraft und sehen es gerne, wenn andere sie in ihrer Selbstüberhöhung befürken. Dann aber, wenn ihr Topf die Probe bestehen soll, dann zeigt es sich, daß eine schöne Glasur noch nicht viel heißt: der Topf zerbricht. Die einzelnen Scherben glänzen vielleicht noch. Aber was will man mit Scherben anfangen? Hast du einmal über dein Ziel hinausgeschossen, hast du einmal deine Kräfte überschätzt und bist im Aufprall zuschanden geworden, dann fliegt gar leicht dein Lebensmut in tausend Scherben auseinander, und du mußt schon ein ganz guter Geschirrlächer sein, wenn du dich selber wieder finden willst, wenn du deine Kräfte wieder sammeln willst zu neuem Ringen... „Sions Söhne, die berühmten, mit dem feinsten Golde bekleidet, wie sind sie irdenen Gefäßern gleich geachtet, dem Werke von des Töpfers Hand!“ klagt schon Jeremia, und der alte Horaz — auch ein Prophet des Wahrs in seiner Ars poetica — mahnt darum eindringlich: Versate diu, quid ferre recusent, quid valeant umeri — zu deutsch etwa:

Wisse, wer du bist,
So weißt du, was du kannst!



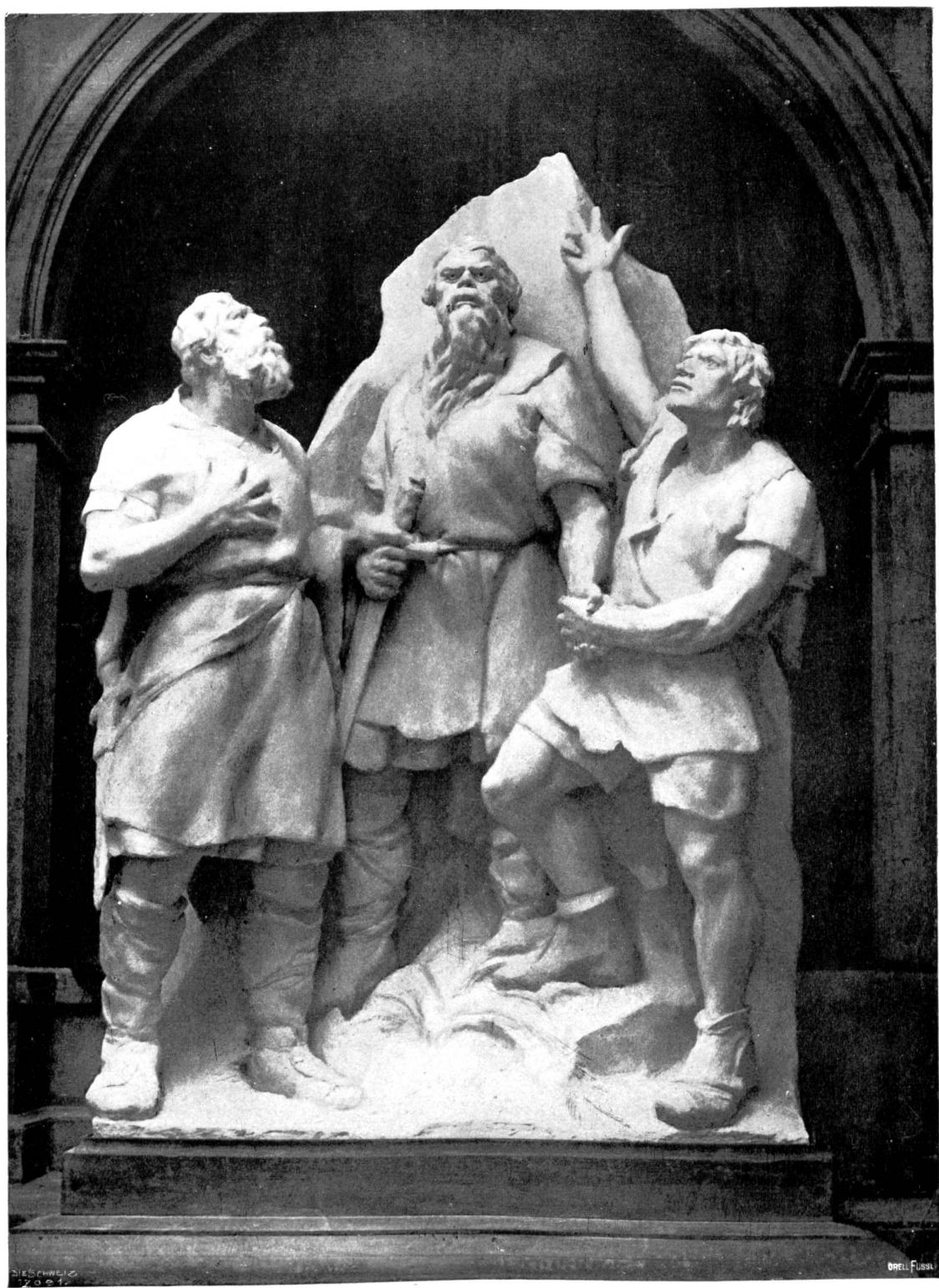
Hermann Baldin, Bürol. Tonfigürchen mit Gemshorn.

Hermann Baldin.

Mit dem Bildnis des Künstlers, zwei Kunstschilderungen und fünfzehn Reproduktionen im Text.

Schon in ihrem ersten Jahrgang (1897/1898) brachte die „Schweiz“ eine Arbeit des Bildhauers Baldin, den charaktervollen Kopf eines alten Mannes. Damals war Hermann Baldin wenig über zwanzig Jahre alt. In Steckborn wurde er am 10. April 1877 geboren. In Zürich, in Trogen, dann in einer schwäbischen Herrenhutergemeinde verbrachte er seine Schuljahre; dann, im Winter 1893/1894 kam er an die Kunstgewerbeschule Zürich. Im Sommersemester 1894 modellierte und zeichnete er unter der Leitung von Professor Graf, der dem Jüngling den Rat gab, beim Modellieren zu bleiben. Von 1894 bis 1896 war Professor Regl an der Kunstgewerbeschule sein Lehrer. Im Sommer 1896 unternahm Baldin einen Flug nach Berlin, wo Professor Janensch sein Lehrer an der Akademie wurde. Das

Jahr 1897 führte den jungen Skulptor nach Florenz, wo er freien Studien oblag. Die nächsten Jahre brachten Baldin die Freuden und Leiden der Beteiligung an der Konkurrenz für die Rütligruppe, die im Vestibül des mehr prunk- als geschmackvollen Bundeshausbaus Professor Auers an entscheidender Stelle ihre Aufführung finden sollte. Das originell und kraftvoll gefaßte, freilich in Form und Ausdruck der Köpfe dem patriotischen männlichen Schönheits- und Intelligenzideal herzig wenig entgegenkommende Werk fand seine Befürworter, aber auch seine heftigen Gegner. Und schließlich blieb die ganze Sache überhaupt liegen. Seit Anfang dieses Jahrhunderts hat Baldin Zürich zu seinem ständigen Aufenthaltsort gemacht, fleißig weiterlernend und arbeitsfreudig vorwärtstreibend.



Hermann Balduin, Zürich.

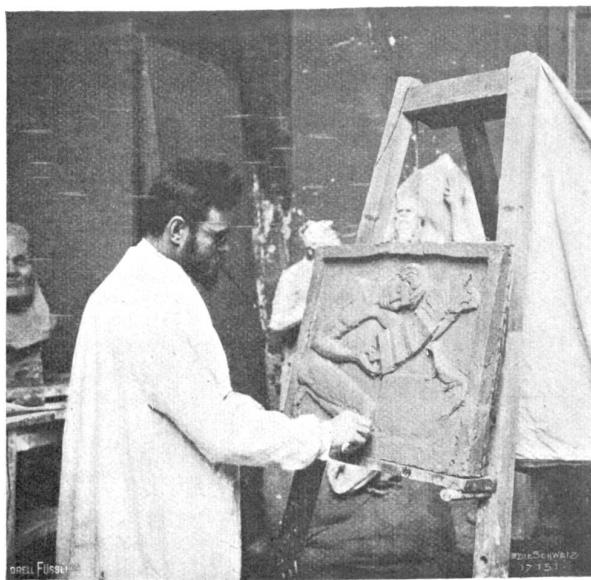
Rütligruppe (1901).
Modell für das Bundeshaus in Bern.

Unsere Illustrationen lehren den Künstler zunächst als Porträtmaler kennen. Da wird sich wohl vor allem die reizende Marmorbüste des Knaben (s. S. 124 und die erste Kunstbeilage) allgemeiner Anerkennung und Sympathie erfreuen. Eine sichere Formbeherrschung und ein feines Gefühl für das Individuelle, was schon in diesen jugendlich weichen Zügen lebt, machen sich aufs auffälligste geltend. Ein Mädchen gibt das Marmorrelief S. 125; auch hier gewinnt man sofort den Eindruck der Porträthälichkeit. Alles ist einfach und klar durchgebildet. Die etwas gesuchte Stilisierung der Haare bringt eine gewisse Unruhe ins Ganze, die der einfachen, stillen Fassung des Kindes sich nicht recht organisch einfügt. Scharf und bestimmt sind die Züge des Obersten Meinecke fixiert (S. 126). Mit einer ganz besondern Liebe und Innerlichkeit hat der Skulptor den Kopf seiner Mutter geformt (S. 127): ein kräftiges, kluges, bestimmtes Wesen spricht aus diesen Zügen, und aus den Augen leuchtet hell die Herzengüte. Das ist so schlicht und wahr gegeben, daß man unwillkürlich in ein inneres Verhältnis zu diesem Kopfe tritt. Die Büste ist eine Leistung, auf die Baldin immer stolz sein darf.

Die übrigen Reproduktionen von Arbeiten Baldins geben hauptsächlich Kleinplastiken. Die bestimmt und höchst individuell gebildete Statuette des Zürcher Reformators (in dunkelpatinierter Terrakotte) sei zuerst genannt (s. S. 129*). Das feste, klare, entschiedene Wesen Zwinglis hat in diesem kleinen Werk eine merkwürdig charakteristische Gestalt gefunden. Inhaltlich ist der Schritt vom Mann des ernsten, wichtigen Wortes zu der kapriziös loketten Dame, die auf den Namen Schuggi hört (S. 135), ein recht großer; aber dieselbe Kunst der lebendigen Wiedergabe momentaner Bewegung, derselbe Sinn für einen sprechenden Kontur begegnen uns auch in dieser Statuette. Die langen hängenden Arme mögen an die Yvette Guilbert (oder die Delvar) erinnern. Der Rhythmus, der durch die ganze Figur hindurchgeht, ist kein zum Bewußtsein gebracht.

Die übrigen Kleinplastiken, meist Bronzen, erweisen Baldins frisches, phantastievoll Talent zur Karikatur. Vielleicht die vorzüglichste unter ihnen ist der gestikulierende Prete (S. 131). Ihn mag Baldin eigener An-

*) Da wir in der Zeit der Östergeschenke stehen, glauben wir unsere Leser darauf aufmerksam machen zu dürfen, daß die etwa 40 cm hohe Zwinglstatuette beim Künstler (Zeltweg 83, Zürich V) bestellt und bezogen werden kann zum Preise von Fr. 50.—.



Hermann Baldin im Atelier (Phot. Berithy Moser, Zürich).

schauung auf einer italienischen Kanzel ohne allzuviel Übertreibung nachgebildet haben. Der ausgreifende Gestus und in Konkurrenz damit das ausdrucksvolle Fußpfalzengesicht sind von erstaunlicher Lebendigkeit. Aber auch der dicke schwitzende Partikular (S. 132) ist ein famoser Typ. Reichtum und Klarheit der Formen verbinden sich in diesen Arbeiten aufs anziehendste.

Ins Bereich der Karikatur schlagen auch die drei raschen Federzeichnungen, die der Künstler in Italien in sein Studienalbum geschrieben hat (S. 138 f.). Die Gruppe der Bettlerfamilie ist in knappen Strichen lebensvoll hingestellt.

Die Kunst Hermann Baldins hat ihr eigenes Profil. Seine Skulptur fährt nicht in den alten, wohlakreditierten Geleisen. Das erleichtert selten das Vorwärtskommen; aber es garantiert etwas viel Wertvollereres: das Bewußtsein der Treue der individuellen Begabung gegenüber. Und dieses individuelle Sichbehaupten (das freilich nicht in Querköpferei ausarten darf) bestimmt in den Augen des feinen Kunstmündes in erster Linie den Wert des Schaffenden.

H. T.

„Bad Elster“, eine Lustspielnovität.

Nachdruck verboten.

Im Oktober vergangenen Jahres fand zu Herisau die Erstaufführung von Rudolf Faistenraths dramatischem Erstlingswerk „Bad Elster“, Lustspiel in vier Akten, statt. Dem dramatischen Verein Herisau gebührt der Dank für die erfolgreiche Darstellung und noch mehr dafür, daß der Verein — unähnlich manchen Bühnen — den Mut hatte, sich überhaupt mit dem Wagner einer regelrechten Premiere zu befassen. Ist doch von jeher das Lustspiel die schwache Stelle der deutschen dramatischen Dichtung gewesen. Durch das Sieb der Kritik — man möchte die Maschen soweit wie nur möglich machen — fiel das Meiste der Produktion als wertlose Spreu hindurch und verschwand für immer im Lethestrom. Verhältnismäßig wenig Lustspiele haben sich sieghaft im Gedächtnis und in der Schätzung der Kenner behauptet; wenig Perlen zählt die Kette, die von Les-

singen „Minna von Barnhelm“ über Kleists „Zerbrochenen Krug“ zu Freytags „Journalisten“ führt. Und darüber hinaus bis zur Gegenwart? Es ist so, daß Benedix sich noch immer vorteilhaft abhebt von den Lustspielfirmen Moser, Schönthan, Nadelburg, Blumenthal und Genossen. Der Import vom Ausland her hat nicht dazu verholfen, bodenständigem Geschmack die Herrschaft zu gewinnen; im Kampf mit den Gewürzen und Zutaten etwa der französischen Lustspieltechnik ist unzweifelhaft bisher der deutsche Lustspieldichter unterlegen. Es liegt in der Eigenart des Zeiteistes, daß das Publikum mehr Gefallen findet an fremden Gerichten, und infolgedessen werden alle Schattierungen der Lockung vom nicht individuellen Bonmot bis zu den die Sinne kitzelnden Schlüpfrigkeiten oder gar bis zu den „Fleisch“ausstellungen der Großstadtpossen geboten. Die